

...wenn das alte Spiel, das die junge Welt ein-
hüllte. „Sie sind wieder so fein —“
Verdas sitzen jenseits des Türes.
„Mein Gott, das alte Spiel! Schon dem Restjahr!
Sich das nicht eben halb acht? Da müßte Kani doch
längst hier sein, wenn sie bis hien her im Bureau ist.“
„In Genfer antwortete sie.“
„Wahrscheinlich ja, Kani. Aber jetzt, ja Beginn der
Herbstferien — es ist wohl sehr viel im Bureau zu tun.
Da kann man nicht mit der Minute rechnen. Kaniher
hat doch eine Vertrauensstellung. Da muß sie die erste und
letzte sein bei der Arbeit.“

Gerda schaute zum letzten Male.
„Du lieber Gott, das verzehe ich nicht! Für so ein
kleines Gehalt! Ich habe den Leuten wohl passen — aber —
überhaupt im Bureau!“
Die alte Frau blinzelte erst in das junge, lachende
Gesicht. „Ein kleines Gehalt? Vielleicht für Sie, da Sie
von Geld und Geldbedürfnis keine Meinung haben, Kani. Was
aber sind diese hundertschillingigen Wästel im Monat sehr will-
kommen. Kaniher kann sich davon freiden, kann —“
„Großartig.“ lächelte Gerda davorhin.
„Und davon abgesehen, sie erfüllt eben ihre Pflicht
voll und ganz, so diese Pflicht nun größerend bezahlt
wird oder nicht. Das ist auch ein höchstes Gebot.“
„Ja, es gibt Höflichkeit. Das wird Kani auch wissen.
Willy begreift nicht so gerade von so einer Tätigkeit
auswärtlich. Sollte sie aber, als sie das gesuchte
Kantile anleh.“
Wie eine alte Sorge war es mit einem Kose darth
emporgeschoben.
„Hat sie — hat meine Tochter Ihnen gesagt? Sie
sind ja ihre beste Freundin, sie sagt Ihnen vielleicht
mehr —“

„Nein.“ kochte Gerda. „Aber warum ist Kani
nicht Lehrerin geworden? In der Schule war sie freilich
die Erste, ich sah wohl sehr weit entfernt von ihr.
Kaniher ist doch viel feiner als Kontoristin, Frau Wagner.“
Diese lächelte.
„Feiner — möglich! Darum gibt es wohl auch so
viele! Die Töchter aus guten Familien werden heute
alle Lehrinnen. Das steht gut aus und geht wohl auch
nicht gegen die Standesbeuge. Und was das sagt, Kani.
Wenn man nur recht tut und den guten Willen dazu hat,
bringt jede Arbeit Segen. Sie wissen ja, Kaniher und
Waisen können nicht lange fragen oder überlegen, wenn
es heißt, Brot zu verdienen. Als Lehrerin würde meine
Tochter wohl noch heute auf Anstellung warten. Es liegt
gar kein Verdienst an den Lehrentstellungen vor. Dagegen
im Geschäft, im Kontor ist hübsch Kausal an Tönen,
die eine gute Schulbildung gewonnen und Stück genau
lernen, nach am Schicksal zu arbeiten. Eine Tätigkeits-
an und für sich, Kaniher Gerda, macht keinen erheblichen
Anspruch aus. Wie sie ausgefüllt wird, entscheidet. Wie
es jedenfalls ein guter Handwerker lieber als ein schlechter
Kaufmann. Warum lachten Sie? Sie verstehen das nicht.
Weinen Sie die Frauen wären eben mehr darauf ange-
merkt, zu arbeiten? Wer weiß! Aber ist möchte ich
Ihnen widersprechen. Sie bleiben so bei Ihrem neuen Glau-
ben, es ist so bequem für so ein Sonnenkind, wie Sie
eines sind! Das andere, ich fürchte, möchte Ihnen Ihr
Kiniherglück, keine Gerda. Warum sehen Sie mich nicht an,
sind Sie mir böse?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf. Aber das junge
Gesicht sah verächtlich aus, und der hochmütige Zug
um den Mund hatte sich verbleit.
„Ich glaube, eben ging draußen die Tür. Kann das
wohl Kani sein?“
„Guten Abend.“ sagte gleichzeitig eine stille Mädchen-
stimme.
„Gerda — du — aber das ist ja großartig, daß man
sich auch mal wieder sieht. Ich glaube, du warst eine
Wichtigkeit nicht bei uns.“
Kani hielt der Freundin Hand fest, strahlend.
„Gerda! Folge erwiderte sich. Sie schaute sich heimlich,
daß man diesem schiden, schlanken Körper eigentlich die
Kontoristin wenig ansehe. Das lächliche Gesicht, die
dunklen, lebenden Augen, das stoff gezeichnete, lieb-
liche Lächeln, alles wie aus einem Guß.“

„Ja, weißt du, jetzt nach der Sommerreise, es tanzt
mir so denken, wie man sich da abhebt. Die vielen Gesuche,
die Theater haben wieder alle begonnen. Papa hat voll
und ganz auf der Hand zu tun und überläßt mir mehr
denn je alles. Kaniherin ist froh, wenn ich sie auftriede
lasse. Sie trauert der Musiktheater und bleibt nach wie
vor das Muster einer vornehmen Hausfrau. Da dauer!
lange, ehe man so die Reihe zum ist bei den vielen So-
zialisten.“

Kani ließ gekränkt der Freundin Hand los.
„Wie du das sagst! Die Reihe zum! Ich hätte so
bedacht, daß du uns einer kleinen Extralohn würdest!
— nicht wahr, Kani?“
Die alte Dame strichte nicht mehr. Sie war aufge-
standen und wollte gerade aus dem Zimmer gehen, um
das Abendessen zu besorgen. Kan dachte sie sich an der
Tür noch einmal um.
„Dahle doch Kaniherin Gerda nicht. Kaniherin; sie hat
doch heute und das ist die Hauptsache.“
Dem eleganten Mädchen kam bei diesen warmen
Worten das Blut ins Gesicht. Es hatte das Gefühl, als
müßte sie dieser alten gütigen Frau irgend etwas ab-
bitten.

Aber die Tür war schon wieder zugegangen, und Kani
erzählte in ihrer gewohnten ruhigen Art ein paar Scherz-
aus dem Geschäft, wodurch beide Mädchen lachen mußten.
„Kaniherin dich erst mal gemütlich hin und nimm
beim Hut ab, natürlich lächle du nach hier. Sei doch
sicht so glücklich, Gerda! Warum willst du denn nicht
bleiben? Was meinst du wohl, wie Kaniherin sich freut,
wenn er nachher kommt und dich küßt!“
Gerda zitterte, die schon nach dem Hut gegriffen
hatten, juchend erstrahlte wieder zurück.
„Dein Bruder ist hier? Ich denke, er hat irgendwas
draußen Schienemorge?“

„Hat er — das war doch im Juni und Juli schon!
Da sieht man, wie lange ihr verweilt wart. Jetzt wird
Kaniher wohl dauernd hier bleiben. Schüler u. Co. lassen
neue Maschinenhäuser errichten. Und Gott weiß, was
sonst noch alles! Kaniher als erster Ingenieur muß die
ganze Sache mitteilen und hat nun auch seine Anstellung
haben bekommen. Nun bleibt er natürlich dauernd hier.
— Aber so lege dich mal endlich hin! Gib deinen Hut
her! So — und wenn's nur eine Stunde ist, Gerda. Kani-
her bringt dich Kaniher nach Haus. Du, ist mal neu
ich wieder getroffen habe!“

Gerda lachte unruhig.
„Wie soll ich das tun?“
„Doktor Specht — wahr und wahrhaftig, wäherer
alten, vielmehr, wie du immer sagst, unseren jungen
Lehrer. Hat sich in den drei Jahren kaum verändert.
Höchstens sein Bart ist gewachsen, er sieht gut aus —
jünglich — du, was sagst du dazu?“
Gerda sagte nicht viel.
„Der alte Oberlehrer war er doch?“
Kani wachte rot.
„Dabei verhältst du nicht. Im Gegenteil! Ich habe
Doktor Specht immer für sehr genial gehalten. Ist er
auch! Ich war doch seine Schülerin, oder was meinst
du wohl, wie er zu mir sprach! Wie zu einer Kollegin,
aber besser gesagt, einer Freundin — ich war froh,
weil du! Wie sind das erste Mal, als wir das auf
der Theaterpromenade trafen, über eine Stunde auf- und
abgesprach beim Huten.“

Gerda lächelte, als sie das erregte Gesicht der Freun-
din sah.
„Kann ich mir denken. Sauter schönste Sache
natürlich! Allenfalls ein Stück Heiligenschein noch —“
„Nein! Du doch nicht so furchtbar überlegen, Gerda!
Im Grunde genommen bist du ja ganz anders. Wir zwei
verstehen uns doch! Er hat sich ja so sehr geirrt, als
er mich sah, glaubst du mir das?“
Gerda nickte.
„Das tun alle Männer, die dich sehen.“
„Wah! — du bist glücklich.“
Wie Gerda sah, daß die Freundin mit Tönen täuschte
hielt sie den dunklen Kopf stöhnend mit beiden Hän-
den fest.
„Ei doch nicht so heimlich. Kaniherin! Ich würde eher

alle Menschen, die ich lieb habe! Ein Glück, daß es nicht
mehr davon gibt! Papa, du und — und vielleicht auch
noch irgendeinen anderen aus unserer Umgebung. Ich
alles nur an einen haben, und Papa drängt mich seit
Monaten. Ich begreife mich selber nicht, worauf ich immer
noch warte.“
Kani hob den Kopf.
„Legenbrat von Finken meinst du?“
Gerda nickte.
„Er muß mit dem Haus ein. Er war in Nordbrun-
nau und — ach, reden wir doch jetzt nicht davon! Ich
bin heute eben dem alten, was jetzt zu Hause bei uns
herauspakt, in einer ganz verdrängten Stimmung entlassen.
Ich stehe mich nach dir, weil an dir kein Scheinmaß
für mich ist. Wenn keine Augen lachen, weiß ich, du
bist froh. Bei mir ist oft Verstellung, und bei den
anderen auch! Kaniherin — sieh mich wieder freundlich an
und sey dich mal endlich hin! Erzähl mir doch was
von deinem Diktat. Also, ich habe nicht von der Schule
abgesprochen, ihr zwei? Das ist wirklich sonderbar! Wo-
von denn?“

„Von — oh Kaniherin, jetzt hast du mich verwirrt,
Gerda. Es ist ja auch einleuchtend. Denk mal, er wollte
es zuerst gar nicht glauben, daß ich im Kontor arbeite.“
„Dahle doch du ihm erzählst? Wie unglücklich, Kani!“
„Kanting? Warum?“
Die Linien, die seine Augen hasten fragend an dem
schönen Gesicht der Freundin.
„Ja — daß er als Oberlehrer gerade nicht sehr er-
laubt von einer herartigen Stellung sein wird, kannst du
dich wohl selber sagen. Hat er dich das nicht werden
lassen?“

„Nein.“ antwortete Kani. Sie glitzerte stöhnend. „Ich
habe Doktor Specht für eine viel zu vornehm denkende
Person, als daß er bezogen irgend etwas einzuwenden
hätte. Im Gegenteil — er — er war besorgt — und
mich. Er hat mich sogar um ein Hohenleben gebeten.
— Aber — aber, wenn du meinst, er — könnte mich be-
halten weniger ansehn —“

Kani sprach aufgeregt wieder empor und fuhr fort:
„Nein, nein, ich glaube nicht an so etwas. Er sprach
so gut, so offen zu mir, er verstand sofort meine Lage
als Tochter einer Beamtenfamilie. Ich weiß ganz genau,
was du denkst, er betrachtet mich vielleicht als Gemein-
gut — so eine Hochhalterin — ach, geh doch, du mußt
deinen alten Grundgedanken! Nun nehme ich recht wohl
den selben Weg morgen, übermorgen, den auch er um
dieselbe Zeit gehen muß — die und allen zum Trotz.
Ich bin sehr froh, daß ich das so ruhig und sicher tun
kann. Ich verzeihst dir, wie sagt nicht einer von den
deinen Männern, die ich täglich im Kontor sehe, ein un-
erschütterliches Wort. Keine Arbeit ist eine so riesenhafte,
erste Schwere gegen alle, die überlebt keiner so
leicht — ach, so was verzeihst du ja gar nicht, die du
nicht Pflichten kennst noch wergeschwadem Wege.“

Das Mädchen schüttelte.
„Ich habe die nicht weh tun wollen.“ meinte Gerda
stöhnend. „Was habe ich denn nur so furchtsam gesagt?
Wir verstehen uns doch nicht so ganz! Ich sehe in anderen
Verhältnissen wie du und muß danach urteilen. Aber —
wollst du mir keine Hand nicht geben, Kaniherin? Du
brauchst deshalb nicht gleich böse zu sein, meine beste
Freundin bleibst du immer — immer!“

Sie ergab sich ruhig und sicher wie eine vollendete
Dame und ließ nach ihrem Hut.
Kani lachte vernichtend.
„Nun hätten wir uns beinahe gegnert, um ein Nichts!
Ich bin eine sehr unbedeutende Person. Aber so
bleibe doch noch! Ich bin jetzt leicht so frohlich —
vielleicht nervös.“

„Echtst du?“ wollte Gerda fragen. Sie bewang sich
aber, als sie das junge Gesicht sah, das trotz Nähe und
Arbeit so tapfer lachen konnte.
„Alles für Kaniherin.“ hatte die Freundin ihr einst
in einer bestimmten Stunde gesagt. Deshalb ging die
Arbeit vielleicht auch so gut, deshalb hielten diese Pflichten
wohl auch nicht so schwer — für Kaniherin!
Gerda hätte möglich eine Art Reib gegen die

Freundin, als sie sich dort der alten Frau verabschiedete,
die wieder ins Zimmer gekommen war, meinte sie un-
willkürlich den Kopf tiefer vor den weißen Haaren.
Das Wort „Kanting“ klang so süß. Früher einmal,
als Gerda noch kein gewesen, hatte sie immer nur Kaniherin
zu der Mutter, nachdem Frau gesagt, die immer zu müde
war, mit ihrem Kinde zu spielen. Sie hatte es damals
kann empfinden, als sie hörte, was das eigentlich bedeutete,
haben — fortgehen für immer.

Gerda zog heimlich die Schülerin zusammen, als sie
sich verabschiedete hatte.
Der Herrschende war Kani, und eben in den Zimmern
war es warm und gemütlich gewesen.
Vor dem Hause stand ihr Fuß. Nicht neben ihr
wurde ihr Name genannt.
„Kanting Gerda!“ und noch einmal „Kanting Gerda!“
Das war Kaniherin Wagner, der Herr Ingenieur, wie
sie ihn im heimlichen Spott jetzt nannte. Sie mußte doch
bei immer an seine Beschäftigung denken, an die harte
Lehre, den Jugend auf in ruhigen Altschulen und seinen
Machenschaften, wie höflich so etwas war! Das alles
sahen sie schon damals gar nicht zu dem hübschen, süßen
Jungen zu passen, und warum sie sich jedesmal ärgerte,
war sie sie selber nicht.

Jetzt stand sie und hatte leicht ihre Finger in ihren
ausgestreckten Hand gelegt. Sie lagte über das ganze
Gesicht.
„Das war aber gut, daß ich Sie noch treffen! Wollen
Sie schon nach Hause? O, wohl! Und eben ist so gemüt-
lich unter unserer Hängelampe. Kommen Sie doch noch
einmal mit heraus!“
Sie schüttelte den Kopf und zog langsam ihre Hand
zurück.
„Nein, Papa erwartet mich zum Abendessen. Es ist
die höchste Zeit.“
„Geht es Ihrem Herrn Vater gut?“ fragte der junge
Mann schnell.
„Danke, sehr gut.“
Gerda war etwas erkannt über diese Frage. Sie
holte etwas ganz anderes erwartet.
Kani Wagner tat einem tiefen Kniemang.
„Dann — wenn Sie nicht mehr mit herauskommen
wollen, darf ich Sie doch begleiten — ja? Bloß bis an
Ihre Haus, sehen Sie, es ist schon ganz dunkel.“
Sie nickte lächlich und nickte ihr beim Weitergehen
heimlich von der Seite an.

Er sah gut aus. Etwas gekränkt wohl von der
Sommerreise und über den Augen ein paar feine
Linien, wie sie aufstrebende Arbeit gründen. Doch aber
dieselben dunklen schönen Augen, mit dem lebenden Blick,
wie immer.
„Wie haben und so lange nicht gesehen.“ meinte er
heftig. „Woh! ein Vierteljahr nicht, was? War mir
eine Ewigkeit — Ihnen auch?“
Sie lachte mit ihm. Seine offene Art, zu sprechen,
zog sie freilich dem neuem an. Das war so etwas ganz
anderes, als sie es sonst in der Unterhaltung mit Herrn
der Gesellschaft gewohnt war. Selbst Kaniherin von
Platen, den sie schon halb und halb als geliebten Gasten
betrachtete, blieb formeller.
„Wahrscheinlich! Ich hatte heute oberflächlich Sehnsucht, be-
halb kam ich.“
„Nach mir?“
Kani Wagner leugte sich überaus zu dem Mädchen
nieder.
„Sie war ganz rot geworden.“
„Nein, noch Kaniherin natürlich.“

„Ach so! Unschuldigen Sie, Kaniherin Gerda! Ich hatte
wahrhaftig geglaubt, ich wäre noch der meine Schwester.
Ich bin ein eingebildeter Keil — natürlich! Aber so froh
— so reich! Denken Sie nur das Glück! Mutter hat's
Ihnen gewiß schon erzählt. Erster Ingenieur bei Schindler
u. Co.! Das will was sagen. Haben Sie draußen schon
mal den Kaniherin gesehen? Die Aufhebung der Arbeit
anlegen? Großartig! Nicht von Tag zu Tag. Das kann
— für mich das Beste — Sie kommen doch das Beste

„Kanting Gerda!“ und noch einmal „Kanting Gerda!“
Das war Kaniherin Wagner, der Herr Ingenieur, wie
sie ihn im heimlichen Spott jetzt nannte. Sie mußte doch
bei immer an seine Beschäftigung denken, an die harte
Lehre, den Jugend auf in ruhigen Altschulen und seinen
Machenschaften, wie höflich so etwas war! Das alles
sahen sie schon damals gar nicht zu dem hübschen, süßen
Jungen zu passen, und warum sie sich jedesmal ärgerte,
war sie sie selber nicht.
Jetzt stand sie und hatte leicht ihre Finger in ihren
ausgestreckten Hand gelegt. Sie lagte über das ganze
Gesicht.
„Das war aber gut, daß ich Sie noch treffen! Wollen
Sie schon nach Hause? O, wohl! Und eben ist so gemüt-
lich unter unserer Hängelampe. Kommen Sie doch noch
einmal mit heraus!“
Sie schüttelte den Kopf und zog langsam ihre Hand
zurück.
„Nein, Papa erwartet mich zum Abendessen. Es ist
die höchste Zeit.“
„Geht es Ihrem Herrn Vater gut?“ fragte der junge
Mann schnell.
„Danke, sehr gut.“
Gerda war etwas erkannt über diese Frage. Sie
holte etwas ganz anderes erwartet.
Kani Wagner tat einem tiefen Kniemang.
„Dann — wenn Sie nicht mehr mit herauskommen
wollen, darf ich Sie doch begleiten — ja? Bloß bis an
Ihre Haus, sehen Sie, es ist schon ganz dunkel.“
Sie nickte lächlich und nickte ihr beim Weitergehen
heimlich von der Seite an.

Er sah gut aus. Etwas gekränkt wohl von der
Sommerreise und über den Augen ein paar feine
Linien, wie sie aufstrebende Arbeit gründen. Doch aber
dieselben dunklen schönen Augen, mit dem lebenden Blick,
wie immer.
„Wie haben und so lange nicht gesehen.“ meinte er
heftig. „Woh! ein Vierteljahr nicht, was? War mir
eine Ewigkeit — Ihnen auch?“
Sie lachte mit ihm. Seine offene Art, zu sprechen,
zog sie freilich dem neuem an. Das war so etwas ganz
anderes, als sie es sonst in der Unterhaltung mit Herrn
der Gesellschaft gewohnt war. Selbst Kaniherin von
Platen, den sie schon halb und halb als geliebten Gasten
betrachtete, blieb formeller.
„Wahrscheinlich! Ich hatte heute oberflächlich Sehnsucht, be-
halb kam ich.“
„Nach mir?“
Kani Wagner leugte sich überaus zu dem Mädchen
nieder.
„Sie war ganz rot geworden.“
„Nein, noch Kaniherin natürlich.“

„Ach so! Unschuldigen Sie, Kaniherin Gerda! Ich hatte
wahrhaftig geglaubt, ich wäre noch der meine Schwester.
Ich bin ein eingebildeter Keil — natürlich! Aber so froh
— so reich! Denken Sie nur das Glück! Mutter hat's
Ihnen gewiß schon erzählt. Erster Ingenieur bei Schindler
u. Co.! Das will was sagen. Haben Sie draußen schon
mal den Kaniherin gesehen? Die Aufhebung der Arbeit
anlegen? Großartig! Nicht von Tag zu Tag. Das kann
— für mich das Beste — Sie kommen doch das Beste

„Kanting Gerda!“ und noch einmal „Kanting Gerda!“
Das war Kaniherin Wagner, der Herr Ingenieur, wie
sie ihn im heimlichen Spott jetzt nannte. Sie mußte doch
bei immer an seine Beschäftigung denken, an die harte
Lehre, den Jugend auf in ruhigen Altschulen und seinen
Machenschaften, wie höflich so etwas war! Das alles
sahen sie schon damals gar nicht zu dem hübschen, süßen
Jungen zu passen, und warum sie sich jedesmal ärgerte,
war sie sie selber nicht.
Jetzt stand sie und hatte leicht ihre Finger in ihren
ausgestreckten Hand gelegt. Sie lagte über das ganze
Gesicht.
„Das war aber gut, daß ich Sie noch treffen! Wollen
Sie schon nach Hause? O, wohl! Und eben ist so gemüt-
lich unter unserer Hängelampe. Kommen Sie doch noch
einmal mit heraus!“
Sie schüttelte den Kopf und zog langsam ihre Hand
zurück.
„Nein, Papa erwartet mich zum Abendessen. Es ist
die höchste Zeit.“
„Geht es Ihrem Herrn Vater gut?“ fragte der junge
Mann schnell.
„Danke, sehr gut.“
Gerda war etwas erkannt über diese Frage. Sie
holte etwas ganz anderes erwartet.
Kani Wagner tat einem tiefen Kniemang.
„Dann — wenn Sie nicht mehr mit herauskommen
wollen, darf ich Sie doch begleiten — ja? Bloß bis an
Ihre Haus, sehen Sie, es ist schon ganz dunkel.“
Sie nickte lächlich und nickte ihr beim Weitergehen
heimlich von der Seite an.

„Kanting Gerda!“ und noch einmal „Kanting Gerda!“
Das war Kaniherin Wagner, der Herr Ingenieur, wie
sie ihn im heimlichen Spott jetzt nannte. Sie mußte doch
bei immer an seine Beschäftigung denken, an die harte
Lehre, den Jugend auf in ruhigen Altschulen und seinen
Machenschaften, wie höflich so etwas war! Das alles
sahen sie schon damals gar nicht zu dem hübschen, süßen
Jungen zu passen, und warum sie sich jedesmal ärgerte,
war sie sie selber nicht.
Jetzt stand sie und hatte leicht ihre Finger in ihren
ausgestreckten Hand gelegt. Sie lagte über das ganze
Gesicht.
„Das war aber gut, daß ich Sie noch treffen! Wollen
Sie schon nach Hause? O, wohl! Und eben ist so gemüt-
lich unter unserer Hängelampe. Kommen Sie doch noch
einmal mit heraus!“
Sie schüttelte den Kopf und zog langsam ihre Hand
zurück.
„Nein, Papa erwartet mich zum Abendessen. Es ist
die höchste Zeit.“
„Geht es Ihrem Herrn Vater gut?“ fragte der junge
Mann schnell.
„Danke, sehr gut.“
Gerda war etwas erkannt über diese Frage. Sie
holte etwas ganz anderes erwartet.
Kani Wagner tat einem tiefen Kniemang.
„Dann — wenn Sie nicht mehr mit herauskommen
wollen, darf ich Sie doch begleiten — ja? Bloß bis an
Ihre Haus, sehen Sie, es ist schon ganz dunkel.“
Sie nickte lächlich und nickte ihr beim Weitergehen
heimlich von der Seite an.